

**Evangelisch-Lutherischer Gottesdienst aus der George-Bähr-Kirche in Forchheim/Erzgeb.
Sonntag, 3. Mai 2105 - Kantate
Pfarrer Martin Schanz**

Predigt zu Mt 11,25-30

Liebe Hörerinnen und Hörer von MDR-Figaro, liebe Gemeinde, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Möge Gott der Herr uns die Ohren und die Herzen öffnen, dass wir sein Wort aufnehmen, verstehen und behalten für unser Leben. Amen.

Der Sonntag Kantate richtet sich mit seiner Aufforderung: „Singt!“ ganz persönlich an uns. Ich habe das zum Beispiel vorletzte Woche ganz ernst genommen: Da habe ich zusammen mit guten alten Musikerfreunden eine Woche Musikerurlaub gemacht. Wir haben uns aus den verschiedensten Himmelsrichtungen zusammengefunden, fünf Tage lang geprobt und dabei wirklich schwer geschuftet. Am Ende hatten wir ein schönes Programm stehen mit unserer Projekt-Band und haben zusammen mit Freunden und anderen Musikerkollegen eine herrliche Party mit sehr viel Musik gefeiert.

„Singt!“ Mit dieser Aufforderung begegnet uns der Sonntag Kantate: Wann singe ich und warum? Als Kind habe ich zum Beispiel laut gesungen, wenn ich in den Keller geschickt wurde zum Kompott holen. Das war Singen gegen die Angst vor den Spinnweben in den kalten feuchten Kellergemäuern.

Manch anderer singt in der Badewanne oder unter der Dusche, wenn sich Spannungen lösen oder im Auto, wenn das Lieblingslied im Radio kommt.

Andere trauen sich mit ihrem Gesang schon etwas mehr in die Öffentlichkeit, wenn sie mit anderen Menschen gemeinsam im Gesangsverein oder Kirchenchor singen, aus Freude am Gesang, zur Ehre Gottes, weil es gesund ist, weil es die Gemeinschaft stärkt. Wie schön, dass in unseren Gemeinden die Kultur des Singens ein ganzes Stück erhalten geblieben ist und zu uns gehört. Seien es die traditionellen Lieder aus dem Gesangbuch oder die Kunstwerke der gehobenen Kirchenmusik oder auch die Lobpreislieder, die unseren heutigen Denk- Hör- und Sprachgewohnheiten etwas näher sind.

Im Psalmwort für den Sonntag Kantate heißt es: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“

Ich will mich dabei nicht lange bei den „neuen Liedern“ aufhalten. Wir haben ja mit unseren Liedern so viele altehrwürdige, verborgene, gehobene und noch zu entdeckende Schätze, einen unermesslichen Reichtum.

Für mich ist besonders spannend, was als Grund des Singens benannt wird: Das sind in diesem Psalmvers die Wunder, die Gott tut.

In dem Predigttext aus dem Matthäusevangelium werden gleich mehrere solcher Wunder benannt:

1. Das Wunder des Glaubens

Es ist wie ein Lobpreis, der hier durch den Mund Jesu zu uns herüberkommt: So preist er Gott, dass es den Weisen und Klugen verborgen bleibt, aber den Unmündigen offenbart ist, dass Jesus von seinem Vater alle Macht übergeben bekommen hat.

Für mich wird darin deutlich, dass es beim Glauben weder um Weisheit noch um Klugheit geht, auch nicht um Wissen oder Verstand. Das sind alles sehr schöne Dinge, mit denen man eine Menge Gutes tun kann, natürlich auch eine Menge Furchtbare. Aber darum geht es jetzt nicht. Nein, der Glaube erscheint hier als eine Herzenssache, die in einer anderen Liga spielt als unser Wissen und Verstehen.

Unser Wissen und Verstehen können wir erwerben, der Glaube wird uns geschenkt. Und dann darf sich beides miteinander gern ins Gespräch begeben. Nach meinem Eindruck in ein endloses aber sehr fruchtbares Gespräch mit vielen Fragen, vielen Antworten, vielen Rückfragen, so manchen Erfahrungen. Ein lebenslanges Gespräch, bei dem sowohl Glaube als auch Weisheit bzw. Wissen zunehmen und wachsen, wenn es gut läuft. Damit ist für mich das erste Wunder dieses Bibeltextes, das Wunder des Glaubens beschrieben, zugleich ein guter Grund, zum Singen, finde ich.

2. Das Wunder des Heilwerdens

Ein zweiter Grund zum Singen ist der Heilandsruf Jesu: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Ich nehme das für mich ganz persönlich als eine wundervolle Einladung an. Ich bin von Jesus eingeladen, das, was ich an Lasten zu tragen habe in meinem Leben, zu teilen, mitzuteilen.

Es hat mir unglaublich gut getan, als letztens ein guter Freund seinen Arm um meine Schulter legte und zu mir sagte: „Du Martin, ich finde, du bist ganz schön angespannt, erzähl mir doch mal, was mit dir los ist.“ Und dann habe ich angefangen zu erzählen, das war befreiend. Da ging es mir so ähnlich wie dem Mann, von dem ich Ihnen eine Geschichte erzählen möchte:

Es ist ein Mann, der eine weite Reise vorhat. Er steht auf einem Bahnhof und wartet auf seinen Zug. Seine Koffer stehen neben ihm. Als er in den Zug einsteigt, lässt er sein Gepäck absichtlich stehen. Sicher keine gute Idee bei heutiger Sensibilität für herrenlose Koffer.

Der Zug müsste abfahren, aber er fährt nicht los.

Der Schaffner läuft aufgeregt auf dem Bahnsteig herum und deutet auf die Koffer. Kein Reisender meldet sich.

Dann geht der Schaffner durch den ganzen Zug und fragt in jedem Abteil, ob jemand nicht sein Gepäck auf dem Bahnsteig hat stehen lassen.

Ganz am Ende des Zuges, im letzten Wagen, im letzten Abteil, kommt er schließlich an und fragt. Und wieder meldet sich niemand. Aber dann. Dann sagt ein Kind. „Es gehört diesem Herrn, der mir gegenüber sitzt. Ich habe ihn auf dem Bahnhof stehen sehn. Und sein Gepäck hat neben ihm gestanden.“

Der alte Mann wird blass.

Er sagt: „Ja, es ist mein Gepäck. Aber ich wollte es gern loswerden.“ Und mit einem Anflug von Schlitzohrigkeit fügt er hinzu: „Sie sehen doch, dass ich schon ziemlich gebrechlich bin mit meinen 88 Jahren. Die Koffer waren mir einfach zu schwer.“ Und wie zu sich selbst sagt er nebenher: „In diesen Koffern ist meine ganze Geschichte, mein Leben, alles, was ich erlebt habe. Ich wollte dieses Gepäck auf meine alten Tage einfach auf dem Bahnhof stehen lassen und unbeschwert etwas ganz neues anfangen. Aber ich sehe, ich werde mein Gepäck nicht los.“ Der einzige, der noch zuhörte, war das Kind.

Der Schaffner, ziemlich verärgert, hilft schließlich dem Mann, die Koffer ins Zugabteil zu laden. Besser jedenfalls als das große Trara um herrenlose Koffer auf einem Bahnsteig.

Dann setzt sich der Zug in Bewegung.

Das Kind schaut immer wieder voller Interesse auf die angeschrammten braunen Koffer. Und mit einiger Überwindung fragt es schließlich den Mann, ob es nicht einmal in so einen Koffer hineinschauen könnte, in dem der Mann seine Geschichte mit sich herumschleppt. „Wie sieht sie denn aus, deine Geschichte in dem Koffer? Zeigst du sie mir mal?“

Der alte Mann will zuerst nicht, aber das Kind lässt nicht locker. Und dann öffnet er einen der Koffer.

Es enthält Bilder, alte vergilbte Fotos. „Wann ist das?“ fragt das Kind, „das sieht alles so alt aus.“ „Das ist von vor 70 Jahren“. „Da war ja Krieg“, bemerkt das Kind. „Ja, da war Krieg, das waren die letzten Tage des Krieges“, sagte der alte Mann. „Ich war damals gerade 18 Jahre alt“ „Bist du das, der in der Uniform mit dem schmutzigen Gesicht?“ „Nein, der daneben, das ist ein Freund gewesen, den es kurz darauf erwischt hat, kurz vor Kriegsende. Und dabei hatte er sein ganzes Leben noch vor sich. Er ist in meinen Armen gestorben.“ „Da hast du aber was schlimmes erlebt“, sagte das Kind. „Ja“, sagte der alte Mann, „das habe ich auch ein ganzes Leben mit mir herum geschleppt und bin es nicht los geworden“.

Und so ging es noch lange Zeit weiter. Der alte Mann und das Kind öffneten einen Koffer nach dem anderen und der alte Mann erzählte seine Geschichte. Und während er erzählte, hatte er das merkwürdige Gefühl, dass sein Gepäck immer leichter würde.

Losgeworden ist er es nicht. Aber es hat ihm jemand beim Tragen geholfen.

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Der Heilandsruf Jesu meint: Wir stehen nie allein mit unseren Lasten. Wir brauchen das alles nicht allein zu tragen. Er hilft uns beim Tragen, oder anders: Menschen, die er uns an die Seite gibt, helfen uns beim Tragen: Wenn das kein Grund zum Singen ist.

3. Das Wunder des geraden Rückens und der Ruhe

Jesus sagt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Stellen Sie sich vor, sie müssen 2 Wassereimer mit je 10 Litern über zwei Kilometer mit den Händen schleppen: das ist ein Knochenjob. Ein Joch ist zum Tragen solcher Lasten eine gute Erfindung, ein Holz, das innen vielleicht sogar mit Leder beschlagen ist und auf die Schultern gelegt wird. Damit ist es viel besser: Links und rechts einen Eimer angehängt und dann mit dem ganzen Rücken getragen. Die Last ist die gleiche, aber das Tragewerkzeug macht viel aus. Jetzt kann man sogar beim Tragen singen, wenn man möchte: vielleicht sogar „Halleluja“, schön im Rhythmus wie die Eimer schaukeln.

Das Joch, das Jesus anbietet, funktioniert ganz ähnlich: Es besteht aus Sanftmut und Demut. Damit lassen sich die Lasten des Lebens leichter tragen.

Mit dem Joch der Sanftmut und der Demut im Sinne Jesu werde ich Ruhe in meiner Seele bekommen, Einklang mit mir selber, Seelenfrieden. Diese Ruhe ist nicht Stille, nicht ein Freiplatz außerhalb dieses Lebens, sondern sie ist dort, wo wir das Leben mit einander und mit Gott teilen. Lassen wir uns einladen von Jesus zu einem gelingenden Leben mit Sanftmut und Demut und mit geradem Rücken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Das gesprochene Wort gilt!